Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 7

Artikel: Die Frauendemonstration vor dem Zürcher Kantonsrat

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Borkämpferin

Versicht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. Juli 1918 Serausgegeben von der Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Die Frauendemonstration vor dem Zürcher Kantonsrat.

der letten Nummer unserer "Vorkämpferin" wurde von den Versammlungen der Wehrmänner-Frauen berichtet. Es mag mancher Leserin ähnlich ergangen sein, wie jenen Genossinnen, die uns beinahe etwas vorwurfsvoll berichteten, daß nicht nur die Familienangehörigen der Schweizer und ausländischen Wehrmänner unter der enormen Teuerung schwer leiden, sondern daß bis weit in den Wittelstand hinein Männer, Frauen und Kinderhungern. Kaum waren die ersten Gemiise auf dem Markt erschienen, um in den schrecklich einförmigen Speisfezettel etwas Abwechstung zu bringen, wurde der Genuß verbittert durch die Wucherpreise; vor allem beim Erscheinen der ersten Kirschen, auf die sich so viele gefreut hatten, um dem ewigen Reis etwas Geschmack zu verleihen.

Eine Besprechung mit dem Borständen der gewerkschaftlichen und politischen Frauenorganisationen ergab Zustimmung zu einer Frauen-Demonstration; nur waren die meisten Sprecherinnen in der Einschätzung der Kampfbegeisterung und des Kampfeswillens zu pessimistisch. Die Verjammlung von Frauen, die ohne Flugblätter, nur auf ein paar Inserate im Volkshaus erschien, zählte nahezu 1000 Arbeiterfrauen, und bekundete ganz unzweideutig die Entschlossenheit, um als mobilisierte Arbeiterinnenbataillone, wenn auch ohne Waffen, für die von den Genofsinnen aufgestellten Forderungen zu demonstrieren. Obwohl man den versammelten Frauen noch nichts vom vorgesehenen Plan bekannt gab, fanden bie Flugblätter, die die Proletarierinnen Bürichs auf Montag, den 10. Juni, auf den Helvetiaplat vor das Volkshaus, einberiefen, reißenden Absatz und es war nur eine Klage: "Ich bekam zu wenig Zettell".

Die Rundgehung der Frauen.

Der Wetterprophet hatte auf Montag, den 10. Juni, Niederschläge vorausgesagt. Land und Kulturen lechzten nach Regen. Richtig, die glanzvoll trockenen Tage waren mun vorbei zur Freude der Landwirte, die ihr Heu im Trokkenen hatten, und der vielen Familiengärten, die wohl Gießkanne um Gießkanne, aber nie so ein richtiges Naß zu spüren bekommen hatten und beswegen schon mit Streik drohten.

Wer etwa gehofft hatte, das schlechte Wetter halte die Demonstrantinnen ab, der sah sich getäuscht. Wohl mögen manche Wätter, die gerne ihre Kleinen mitgenommen hätten, davon abgehalten worden sein. Beinahe militärisch pünktlich marschierten 1000 Proletarierfrauen und -mädchen um 9½ Uhr vom Volkshaus gegen die Stadt zu. Etwa 300 Nachrüglerinnen, die erft auf 10 Uhr gekommen waren, bildeten die Nachhut und stießen an der Bahnhofstraße auf den Gewalthaufen. Die Bahnhofstraße ist sich gewohnt, daß Demonstrationen ihren Asphalt treten. Sie muß unter den Schritten dieser Frauen etwas ganz anderes verspürt haben: ein Gewicht, so enorm; denn wie viel, wie schweres Leid

schleppten diese 1000 Proletarierinnen! Für gewöhnlich sind es ja "Damenstiefelchen," die da hinab und hinauf tänzeln und schwänzeln und ihren But und Luxus Parade führen.

Dort trippelte eben eine auf 100fränkigen Stiefeletten und trug einen mehrhundertfränkigen Sut, Brillanten und ein einsaches Seidenkleid. Sie glotte, wie die übrigen "besfern" Spaziergänger diesen Frauenzug verständnislos an; aber sie verstummten alle vor dem, was ihre Augen sahen. Die Tafeln fagten es denen, die es auf den Gefichtern der Proletarierinnen nicht besen mochten: "Wir hungern", "Unsere Kinder hungern", "Wir fordern Beschlagnahme der Lebensmittel". Eine Frau, die neben mir ging, erzählte: "Ich mußte schon auf 5 Uhr zum Puten; da schrieb ich meinem Mann auf einen Zettel: "Bitte, sieh Du, was Du heute zu Mittag findest; ich werde ausharren. Bielleicht erreichen wir etwas".

Vor dem Rathaus,

Am Limmatquai konnte das Tram nicht mehr paffieren; beim Kathaus mögen es etwa 2000 Menschen gewesen sein. samt den vielen Polizisten und Detektivs, die aber wede provozierten noch überhaupt etwas zu tun bekamen. Unter die vielen Frauen hatten sich nun auch männliche Passanten gemischt. Ein Bierfuhrwerk wollte partout hindurch. Die Wasse stand so dicht, daß keine Maus, geschweige benn ein Wagen durchkommen konnte. Der Fuhrmann war wilh. Ein Arbeiter befänftigte ihn: "Hut ab vor diesen Frauen! In den Boden hinein schämen sollten wir uns, daß sie uns vorangehen müssen. Alle Achtung vor denen, die da stehen; drum kehr' halt um, Du gehörst ja auch nicht zu denen, die jett noch in Saus und Braus leben!" Und der Fuhrmann kapitulierte. Gbenso taten es vie Tram-Chefs. Die Trämler sympathifierten sowieso mit uns.

Gben erzählte mir eine Bekannte: "Wenn's nur etwas hilft! Ich mag schon gar nie mehr heim von der Arbeit. Wenn ich bei den Herrschaften, wo ich wasche, auch recht und genug zu effen bekomme; aber meine Kinder! Immer und immer nur diese Suppe! Heute hab' ich's nun doch gewagt und hab' die Dame, bei der ich spetten war, gefragt, ob sie mir nicht ein Ailo Kartoffeln gäbe, sie hat noch so viel. Sie gab mir gleich diesen Korb voll. Die werden eine Freude haben zuhause!" Dort berichtet eine ihrer Freundinnen: "Mein Mann und ich vertrugen uns sonst immer gut; unsere The war all die sechs Jahre wie man's nur wiinschen kann; aber jett, seithem ich jeden Tag ihm wieder Reis und Suppe und Suppe und Reis, höchstens hie und da zur Abwechslung einmal mit Stiekli auf den Tisch bringe, fragt er manchmal ganz unwillig: "Gits dänn nüt anders?" Und seitbem 's Geld einfach nicht ausreicht, haben wir öfter Streit. Man möchte schon bald lieber sterben.

Dem Waibel wurde zur Uebergabe "Das Memorial der Frauen an den Regierungsrat und Kantonsrat des Kantons Zürich abgegeben.

Geehrte Herren!

Die in großer Zahl heute versammelten Arbeiterfrauen von Zürich und Umgebung erklären, daß sie und ihre Familien hungern.

Bei den heutigen Preisen der Lebens- und Bedarfsartikel ist es für sie ganz ausgeschlossen, sich vor Unterernährung und Verelendung zu schützen.

Sie bekunden ihre Unzufriedenheit den Regierungen des Bundes und Kantons gegenüber. Ohne zuviel von der heutigen Klassenregierung zu erwarten, muß konstatiert werden, daß die Sorglosigkeit und einseitige Parteinahme über jedes zulässige Maß geht.

Sie wissen, daß die Nahrungsmittelknappheit, die Not und Teuerung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, mit Angst und Grausen sehen sie dem kommenden Winter entgegen.

Sie konstatieren, daß dessen ungeachtet die Oberschicht der Bevölkerung ungehindert in der Lage ist, sich Vorratskammern zu füllen und von der Möglichkeit ausgiebigsten Gebrauch macht.

Die Arbeiterfrauen haben sich vereinigt, um der Regierung des Kantons erneut ihre Unzufriedenheit auszudrücken, ihr zu sagen, daß sie zu den Maßnahmen derselben jedes Zutrauen verloren haben.

Sie fordern mit aller Entschiedenheit, mit allem Nachdruck:

Sofortige Beschlagnahme aller Lebens- und Bedarfsartikel, Enteignung und Verteilung derselben unter Kontrolle der Arbeiterschaft nach Maßgabe des Bedarfes, nicht des Besitzes.

Sie verlangen weiter:

Uebernahme des Milchpreisaufschlages durch den Kanton, rückwirkend ab I. Mai 1. J.

Erhöhung der Milchration für Arbeiterfamilien auf ein Liter pro Tag und Kopf.

Festsetzung eines Existenzminimums.

Erhöhung der Notunterstützung der Wehrmannsfamilien. Ausbezahlung derselben unmittelbar nach Einrücken des Ernährers, Berechtigung zum Bezuge von Vorschüssen. Frauenverdienst bis 200 Fr. im Monat fällt bei Festsetzung der Unterstützung außer Betracht.

Der Regierungsrat ist aufzufordern, von sich aus Schritte zu unternehmen, um die Regierungen der ausländischen Staaten zu veranlassen, die Unterstützungsansätze an die Familien der Wehrmänner und der Hinterbliebenen gefallener Krieger zu erhöhen.

Die Versammelten verlangen, daß einer Delegation Gelegenheit geboten werde, vorstehende Ausführungen und Forderungen im Ratssaale zu ergänzen und zu erläutern. Sie verlangen eine klare und unzweideutige Antwort und wünschen zu wissen, was der Regierungsrat von sich aus zu tun gewillt ist, um der Not des Volkes zu steuern.

Sie erklären, daß sie nicht willens sind, sich mit Gesetzesparagraphen abspeisen zu lassen oder sich auf das Geschäftsreglement verweisen zu lassen, sondern erwarten von Ihrer Einsicht, daß Sie die Gelegenheit zur gewünschten Aussprache heute geben.

Namens der zu einer Kundgebung erschienenen Arbeiterfrauen:

Rosa Bloch. Dr. Tobler-Christinger. Marie Härri.

Reden bor dem Rathaus.

Zwei Stunden hielten die Frauen trotz strömendem Regen vor dem Nathaus stand. Drinnen diskutierte nämlich die "Bolksvertretung", ob sie die Delegation der notleidenden Frauen anhören wollen oder nicht. Neugierige waren ans Fenster gekommen und hatten sich die "Beiber" angeschaut. Sie fürchteten, nicht ohne Grund, den Hunger, und verschanzten sich hinter die Geschäftsordnung.

Genoffin Bloch, die es wie kann einer oder eine versteht, jede Situation praktisch auszunuten, postierte sich auf den oberften Tritt der Rathaustreppe; als "Ehrenwache" standen ihr etwa 6-8 Polizisten zur Seite. Von dieser altehrwürdigen Rednertribüre hielt fie der dichtgedrängten Verfammlung eine schwungvolle Rede, die von vielen zustimmenden Braborufen und empörenden Pfui! von den Demonstrantin= nen gewiirzt wurde. Genoffin Dr. Tobler präsidierte und eine um die andere Rednerin bestieg diese eigenartige Tribiine. Nicht die Polizei, sondern die Demonstrantinnen selbst forgten für Ruhe und Ordnung. Keiner und keine durfte, tropdem es abwechselnd reichlich gob, den Schirm öffnen: man wollte die Rednerinnen verstehen und sie auch sehen, vor allem die "rote Rosa". Das alte Rathaus erlebte jchon manchen Sturm, aber einer Bellagerung nur von Frauen war es noch nie ausgesett gewesen. Die Aufmunterung der Genossin Bloch, auszuharren, bis die Herren Lolfsvertreber da drinnen selbst einmal den Hunger spiiren, fand stiirmischen Beifall. Diese armen Frauen hatten hier in der großen Masse einmal das Gefühl ihrer volkserhaltenden Araft, ein Selbstwertrauen und Selbstgefühl, wie sie es sonst in höchst seltenen Momenten empfinden. Unaufgefordert, aus eigenem innerstem Antrieb erzählten sie der Zuhörerschaft — was sie sonst kaum der Nachbarin anvertrauen von ihrem Elend, ihren Nöten, die, wenn auch individirell verschieden, alle in denselben Redestrom mündeten: schlechter Lohn, kein Geld, zu wenig Brot, mangelhafte Unterstützung: Hunger — Hunger — Hunger — Hunger!

Ein Umbeteiligter, der sich die Sache ansah, mußte zugestehen: "Neim, da ist keine Mache dahinter, das ist nicht instruiert, nicht auswendig gelerntes vorgetragenes Zeug, das ist alles ganz echt, urwüchsig".

Der Rantonsrat zu dem Begehren der Frauen,

Die Demonstration der Frauen, die urwicksig, kraftboll, wie aus dem Boden gewachsen war, hatte die Herren Kantonsräte nervöß gemacht. Sie verstanden den historischen Moment nicht zu würdigen und hatten nicht einmal den Mut, die Delegation der Frauen zu empfangen und anzuhören. Wie sehr man Angst hatte, bewies, daß das Memorial in die Schublade wandern sollte, da es nicht auf Ier Tvaktandenliste figurierte. Die sozialdemokratischen Witglieder des Kates erklärten sich solidarisch mit den Demonstrantinnen und verlangten das Verlesen der Eingabe und drohten, zum Volke auf die Straße zu gehen, wenn die Delegation nicht hereingelassen und nicht angehört werde. In der ersten Abstimmung sind 82 Katsmitglieder für, 88 gegen die Zulassung der Delegation. Der Eritlil-ancr Walter äußert Bedenken, dem Drucke der Straße nachzugeben; er könne nicht mitmachen, obwohl "auch" er sozialdemokratisch fühle. Nachdem ein Bürgerlicher, ein Demofrat (Herr Brof. Vetter), nicht ein "Auch-Sozialdemokrat" dem Rat den wohlweisen Rat erteilte: "Wir mitssen handeln. Es wäre ein Zeichen von mangelndem Mut, wollten wir die Frauen nicht anhören. Schlüren wir nicht den Haß, indem wir bie Frauen abweisen", stimmten 78 Ratsmitglieder für Bulaffung der Delegation, 100 dagegen. Darauf verließ die sozialdemokratische Fraktion bemonstrativ den Ratsaal und mischte sich unter die Demonstrantinnen, von denen sie mit Bravos empfangen wurden. Die Empörung gegen die Sitzengebliebenen drinnen machte sich in immer lauter werdenden Pfwirufen Luft.

Es hatte seine taktischen Eründe, daß ein paar Genossen drinnen blieben, darunter Genosse Stadtrat Pflüger, der beantragte, die Delegation in acht Tagen zu empfangen. Zum drittenmal wurde abgestimmt und mit 75 gegen 23 Stimmen entschied sich der Rat, eine Dreierdelegation in der nächsten Sitzung zu empfangen und anzuhören.

Als das Genosse Pflüger der Bersammlung mitteilte und die Frauen ersuchte, nun mit ihm himaus und heim nach Zürich 4 zu gehen, fand er nicht lauter gehorsame Schäfchen. Sin Teil der Frauen wollte auch die Gegner, vor allem die Grütlianer, empfangen. Sie hatten es sich, d. h. ihrer bürgerlich-freundlichen Haltung zuzuschreiben, wenn sie hernach mit Schimpf empfangen und wie die Bürgerlichen einmal mitten durch Proletarierfrauen Spiehruten laufen mußten.

Der Frauentag des Kantonsrates.

Am 17. Juni verfochten die Genoffinnen Kofa Bloch, Marie Härri (Affoltern dei Zürich) und Agnes Robmann als Delegierte die Forderungen vor dem Kantonsrat. Das "Bolksrecht" schreibt dazu:

"Bor fünfzig Jahren, in der demokratischen Verfassungsrevisionsbewegung, ist in die zürcherische Verfassung die Bestimmung aufgenommen worden, daß den Urhebern von
Volkspetitionen die Wöglichkeit zu geben sei, ihr Vegehren
vor dem Kantonsrat zu begründen. Wer hätte damals
daran gedacht, daß ein halbes Jahrhundert später es Sozialdemokraten, und wicht nur das, daß es Frauen sein würden, die von diesem Kechte erstmals Gebrauch machen und
dadurch erstmals im Kantonsparlament sich hören lassen
würden.

Wie damals am Ausgang der sechziger Jahre kam auch diesmal die Beanspruchung dieses Nechtes aus der Volksseele heraus. Wir glauben nicht, daß vor acht Tagen einer einzigen Demonstrantin bewußt gewesen wäre, daß sie in ihrem Begehren auf altes, kodifiziertes Recht sich stügen konnten. Das "Recht" ward erst von den Juristen im Kantonsrat wieder entdeckt, und dieses Recht hat eine ebenso außerordentliche Zeit wie jene, die es schuf, gestern in Amwendung gebracht.

Der Kantonsrat hatte gestern seinen Frauentag, einen historischen Tag! Wir sind die letzten, die Bedeutung des Ereignisses für die künstlige Entwicklung der Frauenrechte in der Schweiz zu unterschäten. Aber die Frauen machten den dem ihnen zustehenden Rechte nicht um seiner formalen Anwendung willen Gebrauch, sondern weil die sozialen Verhältnisse, unter denen die Frauen heute Unerhörtes erleiden müssen, dazu zwangen, und das ist allerdings die beste Begründung für die Notwendigkeit des Ausbaues der politischen Frauenrechte und die Schaffung der staatsbiirgerlichen Gleichstellung der Frau mit dem Manne überhaupt.

Die Frauen haben im Kantonsrat gesprochen, gesprochen von der alle Vorstellungen überschreitenden Not des Volkes. Vor dem großen, nachhaltigen Sindruck ihrer Keben verstummte das sade Wişeln der Zyniker und der Spott der Berächter politischer Frauenrechte. Das ist ein Erfolg und wir beglückwinschen die unerschrockenen Kednerinnen wie unspere initiativen Frauenorganisationen dazu."

Der Gindrud auf ber Tribune.

Die Tribüne war überfüllt. Studenten, Damen, hauptlächlich aber Arbeiterinnen und Arbeiter waren dort. Kat und Tribüne hörten mit gespannter Aufmerksamkeit den drei Rednerinnen zu. Manch zustimmendes Nicken, unter den Studenten manches Erstaunen ob der Gewandtiheit und Sicherheit unserer Genossinnen. Niemand konnte sich des Eindrucks erwehren, daß nicht nur unter dem Druck besonderer Verhältnisse, sondern vom Rechts wegen den Frauen ein Plat im Kantonsrat gebühre.

Wenn man daneben die komischerraurige Figur des Regierungsrates Ernst sehen mußte, der mit einer gewundenen Erklärung die Verdienste der Regierung um das Volk

herausstreichen wollte, dann erhielt man allerdings noch einen Sindruck, nämlich den, daß die Massen noch lange in Attion bleiben müssen, daß diese erste Frauendemonstration nur einen Ansang bedeuten konnte, daß es noch unendlich diel braucht, bis die Arbeiterschaft soweit ist, ihren Willen auch wirklich durchsetzen zu können, daß es notwendig ist, Regierung und Bürgertum immer wieder spüren zu lassen: Sinter den Forderungen ihrer Abgeordneten steht die ganze Arbeiterschaft. Richt nur passio, sondern gewillt, für ihre Forderungen auch selbst einzutreten.

Buftimmungsfundgebungen.

Im Natssaale wurden Zustimmungserklärungen bekannt gegeben seitens der Union für Frauenbestrebungen, der Zürcher Frauenzentrale, des Arbeiterinnendere erins Winterthur und der Delegiertenversammlung des Sozialdemokratischen Zürcher Oberländer Sekretariatsverbandes. Das Memorial wurde dem Regierungsrat und einer 15gliedrigen Kommission zur dringlichen Beratung übergeben. Vertreterinnen der verschiedenen Frauenvereine sind zur Mitberatung herbeizuziehen.

Solidaritätskundgebung ber Burcher Arbeiterschaft.

15,000 Proletarier und Proletarierinnen haben am Freitag, den 14. Juni, die Forderungen der Arbeiterinnen zu den ihren gemacht. Aehnliche Aundgebungen fanden in Behifon, Pfäffikon, Ufter, Wädenswil, Winterthur und anderen Orten des Mantons Zürich statt.

Das schweizerische Aftionskomitee tritt in Funktion.

In einem Aufruf wird das Einverständnis mit den Fonderungen der Zürcher Arbeiterschaft bekundet, zur Unterstützung dieser und schon früher aufgestellter Postulate sollen überall Wassenkundgebungen erfolgen. Der machtvolle Protest habe sich besonders auch gegen die schmachvolle Behandlung von Refraktären und Deserbeuren zu richten.

Massenkundigebungen in Basel, Bern, La Chang-de-Fonds, Reinach, Seetal, St. Gallen, Schaffhausen und andern Orten.

Die großen Demonstrationen zeigten überall das gleiche Bild: eine geschlossene Wasse, einig im festen Wollen, umsere

Forderungen miiffen erfüllt werden. Erbittert durch das stete Nichtgehörtwerden, aufgebracht durch das sorglose "laisser faire" und "laisser aller" der Behörden, sind in Zürich und Basel nicht beabsichtigte Kundgebungen erfolgt. In Zürich zog ein Teil der Versammlungsteilnehmer nach der Bahnhofftraße, eine Fensterscheibe wurde entzwei geschlagen. Das Bürgertum zitterte und Militär wurde aufgeboten. In Basel sind viele Fensterscheiben eingeworfen worden. Land auf und ab tönt es nun, die bösen Jungburschen haben es getan. Die Erbitterung ist nicht durch die Jungburschen geschaffen worden. Die uns noch ferne ftehenden Arbeiter, die noch nicht gelernt haben, das Kräfteverhältnis richtig einzuschäten, welche die Waffen des zielund klassenbewußten Probetariates noch nicht kennen gelernt halben, werden leicht zu derartigen Kundgebungen hingeriffen. Wir haben die Behörden, die besitzende Klasse je und je gewarnt; wer nicht hören will, muß fühlen. Nicht geheimnisvolle, dunkle Mächte sind im Spiel. Wohl sind es dunkle Mächte, aber sie haben nichts Geheimnisvolles an sich, sie heißen: Hunger, Not, Verzweiflung.

Die Arbeiterinnen Zürichs haben bewiesen, daß sie bereit sind, noch heute, in letzter Stunde mitzuarbeiten, um die unhaltbaren Zustände zu bessern. Der kommende Winter wird für alle eine außerordentliche Belastungsprobe bilden. Man hüte sich noch heute, die schweren Lasten auf die Schultern der schon wirtschaftlich Geschwächten zu wälzen.

Bleibt das Kapital nach wie vor heilig, dreimal heilig, kann man sich nicht entschließen, die alten ausgetretenen Wege zu verlassen und neue Bahnen zu gehen, erklären wir noch einmal, daß wir alle Verantwortung für die kommenden Dinge ablehnen müssen.

Die Richtlinien sind im Memorial der Zürcher Arbei-

terinnen festgelegt:

Beschlagnahme ber Vorräte, Verteilung nach Maßgabe bes Bebarfes, nicht des Besitzes, unter Kontrolle ber Arbeiterschaft.



Die Weiberschlacht

Aus "Wilde Rirfchen", von Sans Jakob.

Nicht bloß Kom, sondern auch meine Vaterstadt an der Kinzig hatte ihre Kämpse zwischen Plebejern und Katriziern. Die Ideen der französischen Kevolution waren auch unter die "Hintersassen" und Psahlbürger des Städtchens gedrungen, und bereits 1805 hatten sie es durchgeset, daß die Allmendäder und wiesen in gleichen Teilen unter sie und die Vollbürger verteilt wurden. Zwanzig Jahre später gings an den Wald. Bisher hatten nur die Altbürger Anspruch auf Holz aus den ftädtischen Waldungen; jeht verlangten auch die Vorstädtler und Hintersassen, sieht verlangten auch die Vorstädtler und Hintersassen das gleiche Kecht auf jährlich zwei Klaster Holz und hundertsünfzig Wellen.

Da gab's Aufruhr. Die Patrizier sahen ihr lettes Privilegium bedroht. Der Anführer der Opposition war der Weber Kaiser, den ich noch wohl kannte, ein aufrechter, stattlicher Mann mit großen blauen Augen und einer Habichtsnase. Er rauchte auf der Straße beständig aus einem kurzen Kölnerpfeischen. Beredt und gescheit wie keiner seiner pledisschen Mithürger, sammelte er diese um sich zu einem geschlossenen Bund, dem er den schonen Namen gab: "Das allgemeine Wohl".

Sin Patrizier, bei dem er Herberge und seinen Webstuhl hatte, kündigte ihm die Wohnung, als der Kampf begann. Was tut der Volkstribun und Sprecher "des allgemeinen Wohles"? Er zieht mit Weiß und Kind unter die luftigen, steinernen Hallen des Kathauses, schlägt hier seine Zelte auf und hält Volksversammlungen, dis ihm der Magistrat eine Wohnung anbietet im "Gottlüthaus".

Aber auch hier erregt er einen Aufstand gegen die Patrizier; er macht die armen Leute alle sozialbemokratisch. Sin Batrizier zier zweiten Kanges, der "Bedefidele", stellt sich unter des "Kaisers" Fahne und hilft räsonieren über das städtische Kegiment: "Auf dem Kathaus seien lauter Spizduben, demen einmal ein rechter Mann ins Kollegium gesetzt werden müsse, der ihnen bid und dünn die Meinung sage. Dazu wäre er, der Beckefidele, die geeignetste Persönlichkeit." Die Plebeser wählen ihn, kaum ist aber der Beckefidele im Rat, so verstummt seine Opposition. Und als sie ihn interpellieren, weil er sein Bersprechen nicht halte, spricht er: "Ihr Bürger, i hätt' miner Lebtag nie glaubt, daß es uf em Rothus so ehrlich herging."

Die Zahl der "Beckefibele" ist heute noch in ähnlichen Ver-

hältnissen Legion.

"Das allgemeine Wohl" läßt seine Sache keinen Tag ruhen. Der Weber Kaiser verlegt die Agitation nun auch noch unter die Weißer, welche für diesen Fall leicht zu gewinnen waren. Sie wollen auch Holz brennen in der Küche und im Dfen, das nichts kostet, wie die Frauen der Vollbürger. Der Stadtrat verspricht, im Frühjahr 1826 die Plebejer am Holzbield teilnehmen zu lassen und ernennt einstweilen den Bedefidele zum Waldmeister. Die Mebejer wittern hinter dieser Ernennung eine Art Staatsstreich und sind doppelt auf der Hut. Das Frühjahr kommt ins Land; während des Winters war viel Holz geschlagen worden, die Arthiebe hatten manchen Wintertag herabgetönt vom Urwald ins Städtle. Der Tag der Losziehung wurde ausgeschellt für alle "Holzberechtigten".*

Die Klebejer kanbten an jenem ersten Ziehungstage bes Hahres 1826 meist ihre Weiber; die Männer hatten den Sieg erkämpft, die Weiber sollten die Siegesbeute holen. Ghe der eben ernannte Waldmeister Kirnberger die Losziehung eröffnete, teilte der Beckesibele den Beschluß des Stadtrates mit, daß fürz erste Jahr die Hintersaffen kein Holzloz, fondern nur hundert-

fünfzig Wellen Reifig befämen.

*E3 wird in Halle bis auf den heutigen Tag das Holz, dem Duantum nach für jeden Bürger gleich, aber in der Qualität verschieden, durchs Los alljährlich auf dem Rathaus verteilt. Weist gehen Weiber und Knaden zur Ziehung. Es war für mich fein kleines Chrenamt, wenn der Vater mich als Knaden dazu bevrberte, den Loszettel zu ziehen und dann gleich im Wald das Holz aufzusuchen.